

# Professor Warwick und Mister Cyborg

**Tadellose Kleidung, gute Manieren und Spitzbübischer Charme - Kevin Warwick(46) muss der Traum aller Schwiegermütter sein. Ein ausgekochter Computerfreak zwar und Professor für Kybernetik, aber keine Spur von weildem Auftreten und wirrem Blick. Doch aufgepasst: Hinter dem korrekt gezogenen Scheitel verbirgt sich purer Sprengstoff!**

Von Kaspar Meuli

«Im Jahr 2025», sagt Warwick mit einem Lächeln, als unterhalte man sich übers launische Wetter, «könnten wir definitiv von Robotern versklavt sein. Die Menschheit wird zu einer Subspezies verkommen.» Die Gattung Mensch unter dem Joch von superintelligenten Maschinen: Haben wir da richtig gehört, meint der Professor tatsächlich, was er sagt? «Of course I do!» Und weil er in seiner Arbeit von unerschöpflicher Neugier angetrieben ist und nicht einfach zusieht, wie wir unter die Roboterräder kommen, will Kevin Warwick etwas gegen die drohende Gefahr tun - die Menschheit technisch aufrüsten für den Überlebenskampf gegen die Apparate. Den ersten Streich führte Warwick 1998. «Am 24. August um 16 Uhr», wie seine Webpage präzisiert, wurde ihm unter lokaler Betäubung ein Mikrochip unter die Haut seines linken Oberarms eingepflanzt. Von nun an stellte sich der Professor der Öffentlichkeit als Wirklichkeit gewordene Science-Fiction-Figur vor - der erste Cyborg. Das mit einem Sender versehene Implantat sorgte dafür, dass sich Warwick die Tür zu seinem Arbeitsplatz an der Universität von Reading bei London automatisch öffnete, dass er von seinem PC mit einem freundlichen «Good morning, Professor Warwick» begrüsst wurde und dass man ihn im ganzen Gebäude elektronisch orten konnte. Der Versuch dauerte zwar nur gut eine Woche, und Chips, wie ihn Warwick unter der Haut trug, werden Haustieren längst routinemässig als Identifikationsmerkmal eingepflanzt, aber schliesslich war das «Cyborg 1.0» auch nur die erste Phase des Projekts.

Der zweite Streich steht für kommenden Herbst an. Diesmal wird das Implantat deutlich grösser sein und für Interaktion mit dem Körper des Professors sorgen. Zur Illustration zieht Warwick eine Filmdose aus der Hosentasche, in der er zwei Dinge mit sich trägt: Ein winziges Glasröhrchen, vollgestopft mit Elektronik - sein erster eingepflanzter Chip - und eine Zwei-Pfund-Münze. So gross wird das miniaturisierte Gerät sein, über das Warwick das eigene Nervensystem anzapfen will. Hundert winzige Nadeln sollen den Nervenstrang im Oberarm durchbohren, neuronale Impulse aufnehmen und über einen Minisender an einen Computer weiterleiten. «Etwa so», sagt Warwick, «wie man eine Telefonleitung abhört.» Dass sich der Spezialist für künstliche Intelligenz und Robotik eines Bildes aus der Telefonie bedient, ist kein Zufall. Bevor Warwick zur akademischen Karriere ansetzte, arbeitete er sechs Jahre lang als Techniker bei British Telecom. Mit zarten 32 Lenzen wurde er dann aber schliesslich Professor für Kybernetik, der Wissenschaft der Regel- und Steuermechanismen.

«Cyborg 2.0», wie das menschliche Versuchskaninchen und sein Team ihr nächstes Experiment nennen, ist ein Schritt in wissenschaftliches Neuland. Warwick will nämlich nicht nur Informationen aus seinem Nervensystem aufzeichnen, sondern diese später über einen implantierten Funkempfänger auch wieder in seinen Körper einspeisen. Befehle des Gehirns etwa, die dazu nötig sind, den Zeigefinger zu krümmen.

Fingerübungen gewissermassen, denn Warwick hat ganz andere Ambitionen: Er will Emotionen speichern und auf Befehl wieder abrufen können. Wie angenehm wäre es doch beispielsweise bei getrübtter Stimmung, loslachen zu können, genauso wie neulich, als jemand einen guten Witz erzählte. Und warum nicht per Computer und eingepflanzter Schnittstelle das wohlige Gefühl nachempfinden, das jeweils ein doppelter Whisky hervorruft? Eine nette Spielerei, aber der Professor sieht für seine Technologie sehr wohl auch ernsthafte Anwendungen: «Wenn das Experiment funktioniert, haben wir das Potenzial, das ganze Gesicht der Medizin zu verändern. Anstatt Menschen mit Medikamenten zu füttern, könnten die gewünschten Resultate elektronisch erzielt werden. Cybermedikamente könnten Krebs heilen, klinische Depressionen beeinflussen oder die Aufgabe von Verhütungsmitteln und Impfungen übernehmen.» Seine überspannteste Vision allerdings behält Professor Warwick der menschlichen Kommunikation vor. Sprache wird künftig überflüssig, Cyborgs tauschen nicht Worte, sondern Gedanken aus. Computergesteuerter Zugriff auf Gedanken und Gefühle - ist dies denn kein Horrorszenario? Selbstverständlich weiss der freundliche Professor mit den abgehobenen Ideen auch um die Skepsis, die seine Pläne hervorrufen. Bremsen allerdings können sie seinen Tatendrang nicht.

Schliesslich geht es um den Kampf gegen die Unterjochung der Menschheit durch Roboter. Auf längere Zeit, davon ist der Professor überzeugt, wird dieser zwar nicht zu gewinnen sein, aber wenigstens soll uns das Warwick'sche Upgrading zu Superkreaturen eine Verschnaufpause verschaffen. «Mein Projekt gibt der Menschheit die Möglichkeit, ein wenig Zeit zu schinden.»

Internet Standard Ausgabe 17.4.2001